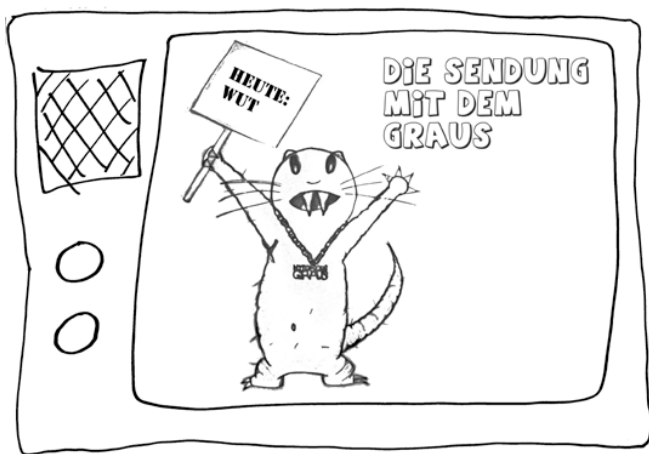


DIE SENDUNG MIT DEM GRAUS HEUTE: WUT



Einer ist rausgeflogen. Doch der Eindruck bleibt, dass Strasser nur einer von vielen war, die Politik mit persönlicher Bereicherung gleichsetzen. Es gilt der Generalverdacht.

All die Scheuchs, Grassers und Strassers ergeben ein Bild, das keine Unschuldsumutung mehr zulässt. Verdichtet in der Person des supernackten Meischberger, dem sich die Frage aufdrängte, was denn eigentlich seine Leistung gewesen sei.

Es wird betrogen, gelogen und abkassiert was das Zeug hält - die Gier scheint unendlich.

Im vergangenen Jahr hat die deutsche Regierung eine Verlängerung der Atomlaufzeiten beschlossen. Die Befürworter dieser Technologie argumentieren mit dem geringen Restrisiko. Wenn aber im Falle der Katastrophe Regionen auf Jahrhunderte radioaktiv strahlen, Lebensmittel, Leitungs- und Meerwasser verseucht sind, der Fallout radioaktiven Staub hunderte Kilometer weit übers Land verteilt, wenn Kinder missgebildet zur Welt kommen, die Krebsrate sich drastisch erhöht und Tausende an den Spätfolgen krepieren, dann lehne ich diese Technologie ab. Auch wenn das Restrisiko noch so gering sein mag.

Dieser Horror einer Atomkatastrophe musste erst in Japan losbrechen, damit die deutsche Bundesregierung doch noch sieben veraltete Reaktoren (vorübergehend) abschaltet.

Zwei Episoden, die beispielhaft für das stehen, was heute vielfach mit Politik assoziiert wird. Parteisoldaten, die die politische Karriereleiter hinaufhecheln, nur um den großen Zaster abzukassieren und um am Ende mit möglichst fetten Abfindungen auszusteigen.

Und Politiker, die keine Visionen haben, Gestaltungsmöglichkeiten links liegen lassen und deren Blick nicht weiter, als bis zu den nächsten Wahlen reicht.

Zurück bleiben Ratlosigkeit, Politik-Verdrossenheit und Ärger. Viel zu viel Ärger, aber letztendlich zu wenig Wut. Denn den bräuchte es, um den „Tag des nassen Fetzens“ auszurufen, wie ihn Kurt Palm unlängst im Standard einforderte.

[masc]

DAS LEBEN IN EINER TOTEN WELT

R E Z E N S I O N

Der Musiker und Autor Hans Platzgumer schreibt in seinem neuen Roman „Der Elefantenfuß“ über das heutige Leben und Sterben in der Todeszone rund um das zerstörte AKW in Tschernobyl.

Die Zone: 280.000 Hektar totes Land. Am 26. April 1986 gestorben - an dem Tag, als der Reaktorblock 4 des AKW Tschernobyl explodierte. Das Ausmaß der Katastrophe wurde erst nach einigen Wochen sichtbar. Die meisten Menschen, die dabei waren, sind heute schon tot. Sie wurden jedoch nicht vom Zahn der Zeit zernagt, sondern von den Folgen der Strahlung, der sie ausgesetzt waren, dahingerafft. Das Gebiet um den Reaktorblock 4 wurde evakuiert. 30 Kilometer im Umkreis war es allen Verboten zu leben. Tiere wurden erschossen, Menschen abgesiedelt. Doch heute, zweieinhalb Jahrzehnte nach dem Super-GAU kehrt das Leben zurück in diese Außenstelle des Jenseits.



Und genau davon handelt der neue Roman von Hans Platzgumer; vor allem bekannt durch seine Band HP Zinker und sein Mitwirken beim Hamburger Punkkollektiv „Die Golden Zitronen“. An der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl faszinieren ihn vor allem die Dimensionen, die das menschliche Denken in Frage stellen: „Ein Feuer, neun Tage unlöslich, ein Gebiet gleichzeitig ins Mittelalter und in die Zukunft gestoßen und auf tausende Jahre unbewohnbar, über eine halbe Million Liquidatoren, unwissend hineingezogen und für immer gezeichnet, der brüchige Sarkophag, die beerdigte Erde und letztlich unser viel zu schnelles Vergessen, Verdrängen und Unwissen.“ Als Hans Platzgumer diese Zeilen geschrieben hat, war er sich noch nicht über die Brisanz des Themas bewusst. Denn an dem Tag, an dem das Buch erschienen ist, begann im japanischen Fukushima ebenfalls eine nukleare Katastrophe.

Platzgumer beschreibt in seinem Roman das Leben in einem vom Tod gezeichneten Land. Acht Menschen haben unabhängig voneinander in die Todeszone gefunden. Die Gründe für den Aufenthalt im Gebiet um den zerstörten Reaktorblock könnten unterschiedlicher nicht sein. Religiöse Fanatiker stoßen auf urlaubende Soldaten. Ein österreichischer Biologiestudent wird durch die Anwesenheit von in der Zone Lebenden irritiert. Mit oft parallel laufenden Handlungssträngen, auf geteilten Seiten erzählt, birgt „Der Elefantenfuß“ Geschichten vom Leben in einem Land, welches vom Tod beherrscht wird. Mit alltäglichen Worten werden Bilder beschrieben, die zum einen das Paradies widerspiegeln und zum anderen unglaublich verstörend wirken. Ein Roman, der aufrüttelt und den Schrecken über die Folgen einer der größten Katastrophen der Menschheitsgeschichte wieder aufleben lässt.

Hans Platzgumer: „Der Elefantenfuß“ erschienen im Limbus Verlag. 240 Seiten.

[sud]